



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Von Köln bis zur Grenze

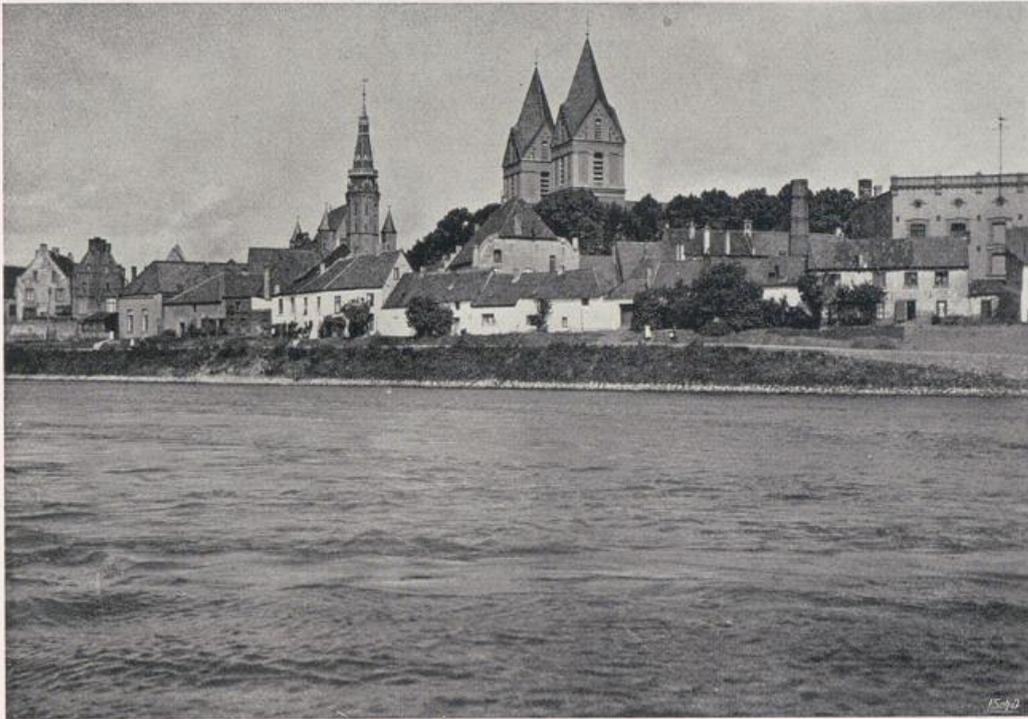
**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1927**

Rees, Stadtansicht

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)



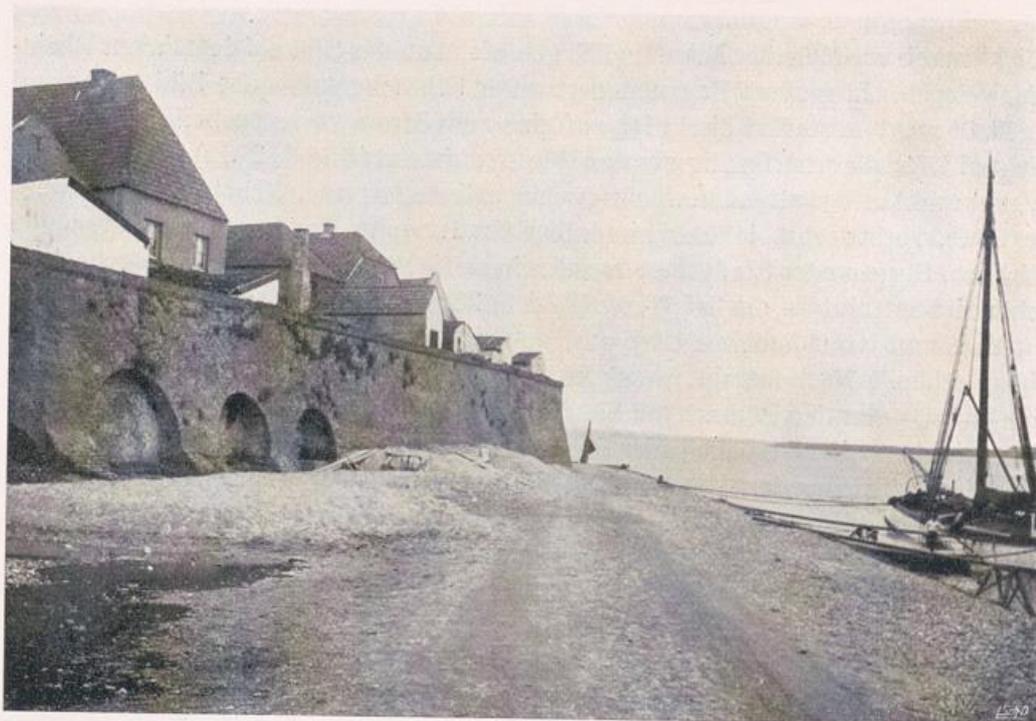
Rees am Niederrhein.

Wirklichkeit wie Mörmter? Anfänglich glaubte man das Bild auf dem linken Rheinufer gelegen. In großem Bogen steuert unser Schiff heran — das Bild bleibt und zerfließt nicht — steuert direkt los auf eine zum Strom vorgeschobene Bastion am rechten Ufer, die scharfgratig aus den Wiesen aufsteigt (Bild S. 203 a). Dahinter ein Wache und Auslug haltender, wuchtiger, ungegliederter, roter Wehrturm, dann weißgekälkte, rotbedachte Häuser hinter der Stadtmauer, darüber Turmbauten von Kirchen, Burgen oder Stadthaus, das alles in saftig grüner Landschaft, märchenhaft schönes Stadtbild — das ist Rees (Bild S. 201 ff.).

Man muß vom anderen Ufer aus, von der ehemaligen Reeserschanze, an einem schönen Nachmittage, wenn die Stadt im goldenen Licht der Sommersonne sich badet, unter den Bäumen am Fährhause in das einzigartige Stadtbild am Strom sich verlieben, ein Überlingen oder Delft am Niederrhein (Bild S. 204 a). Fällt einem nicht immer wieder Jan Vermeers herrliches Gemälde der Stadtansicht von Delft im Mauritshaus im Haag ein? Auch dort das turmreiche Bild mit Stadttoren und Backsteingiebelhäusern hinter der Stadtmauer und das Widerspiel im Wasser. In Rees zwischen den beiden schweren Türmen der katholischen Kirche der schlanke Rathausturm, graugelb zwischen hellgrau (Bild S. 204 a). Links ducken sich hinter der dunkelroten Stadtmauer gekälkte oder gefugte Backsteinhäuser (Bild S. 202 b, 203 b). Neugierig lugen sie zu uns herüber, als wenn die Reeserschanze mit ihren Bastionen noch bestünde und Marschall Turenne von neuem seine Geschosse hinüberschleudern könnte, wie ein Gemälde im Schlosse zu Versailles die Belagerung von Rees im Jahre



Rees.  
Partie am Mühltor.



Rees.  
Alte Stadtmauer am Rhein.



Rees.

Partie am Mühlthor. Rechts katholische Pfarrkirche vor der Veränderung. Vgl. S. 206.



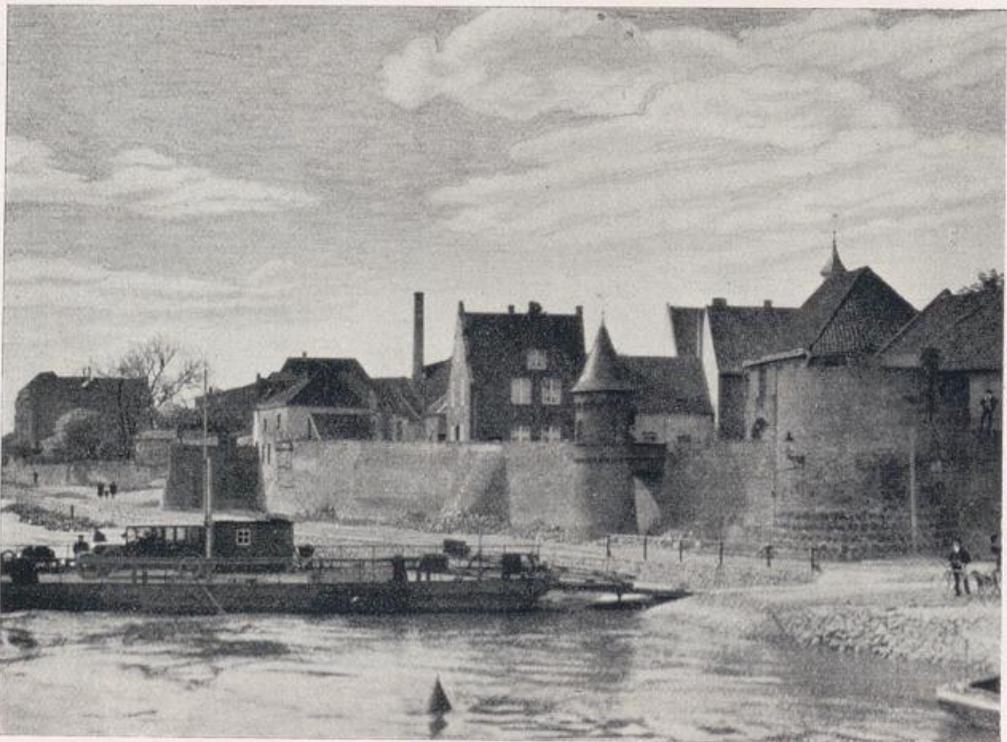
Rees.

Stadtmauer am Rhein.



Rees.

Blick auf Rathaus und katholische Pfarrkirche. Vgl. Bilder S. 206.



Rees.

Anlegestelle am Rhein.

1672 verherrlicht hat. Sechs volle Jahre hausten damals die Franzosen furchtbar in Rees. Von 1758 ab suchten sie von neuem volle sechs Jahre lang die Stadt heim. Die Leidensgeschichte der Festung Rees ist vielsprachig. 1598 war der gefürchtete Mendoza mit seinen Spaniern Herr der Stadt, 1614 die Holländer unter Moritz von Nassau, 1805 ließ Preußen kalten Herzens Rees und das rechtsrheinische Kleve gegen den Besitz von Hannover wieder französisch werden. Alles das wissen die alten bescheidenen Giebelhäuser hinter der Mauer! Über ihnen in leuchtender Glut das rote Dach der evangelischen Kirche und das blendende Weiß ihres hohen Satteldachgiebels. Nur wird leider gestört in Form und Farbe das lebhaftes Spiel der Dachlinien durch die beiden flachgedeckten großen neuen Kästen links und rechts von der katholischen Kirche. Aber das gewahrt man erst nachträglich, da das Auge über sie hinweggleitet zu der Turmgruppe Kirche und Rathaus. Rechts im Stadtbild wieder ein Farbenlabal für das Auge: der Zug der niedrigen, einfachen Bürgerhäuser im Zickzack der früheren Stadtmauer, auf die sie sich postiert haben. Mächtige Baumkronen zwischen dem freundlich sauberen Rot-Weiß (Bild S. 202a).

Neben dem niedlichen kleinen Pegelhäuschen und dem alten schweren Wehrturm, Basaltköpfe bilden seinen Fuß, legt der Dampfer am Krahnentor an (Bild S. 204b). Freundlich netter Empfang wie in keinem anderen Rheinstädtchen. Auf den Mauern und vor dem Krahnentor strömen Jung und Alt zusammen. Die Stille des Städtchens stört keine Eisenbahn. Das Anlegen des Köln - Düsseldorfer Dampfers oder des „Holländers“ ist die Sensation des Tages. Dann dieses heiter-herzliche Willkommen, wenn man durch das so gar nicht kriegerische, einladend ansprechende, zweigeschossige Krahnentor schreitet — vor uns das Rathaus und der baumbestandene Marktplatz (Bild S. 205—207). Ein großes Rechteck der Platz, eingerahmt von alten Renaissancegiebeln oder



Rees.

Blick aus dem Krahnentor auf das Rathaus.



Rees.  
Rathaus und katholische Pfarrkirche. Heutiger Zustand.



Rees.  
Rathaus (um 1450) und katholische Pfarrkirche (1812—1828) bis zum Jahre 1872.

anmutigen späteren Bürgerhäusern mit kleingefäßten Schiebefenstern. An der Krahnentorseite unterbricht ein kleiner Hof die Häuserzeile, der Eingang zur evangelischen Kirche (1623), die, wie wir schon im Stadtbilde sahen, nieder-rheinisch-niederländischer Schlichtheit ist, nur mit einem einfachen Dachreiter und einem bossierten Portal, auf dem die beiden Steinmetzen Hermann Bolte und Johann Christian stolz ihre Namen verewigt haben. Das Innere flachgedeckt, von vier Säulen mit Bogen in der Mitte getragen. Am unteren Ende des Marktplatzes die prächtige barocke Pumpe (Bild S. 207), am oberen, dem Krahnentor gegenüber, das Rathaus, eigenartig in die Platzecke gestellt (um 1450 — Bild S. 206). Das Baumaterial, Tuff statt Ziegel wie dieses bei den Backsteinrat-häusern zu Rheinberg und Kalkar, gibt dem Bauwerk in der niederrheinischen Stadt die besondere Note. Wie der Gürzenich in Köln (III, S. 192), wie ein mittelalterlicher italienischer Stadtpalast steht das Bauwerk da. Über einem Bogenfries der Zinnenkranz. An den vier Ecken hoch oben Wehrtürmchen als Kammern ausgebaut. An der einen Schmalseite ein achteckiger Turm, mit den einrahmenden beiden Wehrtürmchen ein malerischer Abschluß der hier einmündenden Straße. Wie die Turmhaube und die Freitreppe der Marktplatzfront früher aussahen, zeigt Bild S. 206 b.

Das Nebeneinander der Bilder des Rathauses vor und nach der „Restauration“ vom Jahre 1872 zeigt aber auch, welche Veränderung die katholische Kirche auf dem schönen Kirchplatz hinter dem Rathause im selben Jahre erfahren hat (Bild S. 206). Bis dahin stiegen vor der Westfront elegante klassizistische Turmbauten mit hohen, rechteckig schmalen Schallöffnungen und flachem Dach auf. Das sah



Rees.

Partie am Marktplatz. Vgl. Bilder S. 206.

auch im Stadtbilde viel vorteilhafter aus (Bild S. 203a) und war vor allem ein schöner Ausklang des unteren Teiles der Westfront, dieses feierlichen Triumphbogens, seiner ausgezeichneten großflächigen Aufteilung und der kristallklaren Sprache der architektonischen Gliederungen (Bild S. 209). Da erkannte man im Jahre 1872, daß der klassizistische Bau zu schinkelisch, d. h. zu profan, zu nüchtern protestantisch und zu preußisch aussähe. Aus der irregeleiteten künstlerischen Anschauung damaliger Zeit, die dann noch, bis in unser Jahrhundert hinein autoritativ gefördert, ihre tollen Orgien feierte, hat man die zu profan wirkende Kirche mit romanischen Turmhauben des gläubig frommen Mittelalters verkirchlichen wollen. Wenn dieser Eingriff nicht wenigstens so bar wäre jeden feineren künstlerischen Gefühls für architektonische Einzeldurchbildung und bar des Taktes der Anpassung an Bau, Platz und Stadtbild! Jammerschade, denn die Kirche, erbaut in den Jahren 1812—1828, zählt zu



Rees.

Inneres der katholischen Pfarrkirche. Vgl. Bilder S. 209 u. 206.

den vornehmsten klassizistischen Schöpfungen der Rheinlande. Ihre Vorgängerin, ein gotischer Bau, war 1811 zusammengestürzt. Er muß, wie alte Darstellungen berichten, eine interessante Anlage gewesen sein, hatte wie der Viktorsdom zu Xanten und die Willibrordikirche zu Wesel fünf Schiffe und, was Xanten nicht hat und was in Wesel nicht mehr zur Ausführung kam, einen Chorumgang. Das Innere der neuen Kirche ist, Gott sei Dank, nicht nachträglich vermittelaltert worden (Bild S. 208). Das ist ein Raum von monumentaler Wirkung. Fünf hohe Säulenpaare tragen das kassettierte Tonnengewölbe des Mittelschiffes, das ausklingt in die kassettierte Mittelapsis. Wandpfeiler der Chornische fangen den Rhythmus der Säulenstellungen auf.

Einst war die Pfarrkirche, die frühere Kolle-

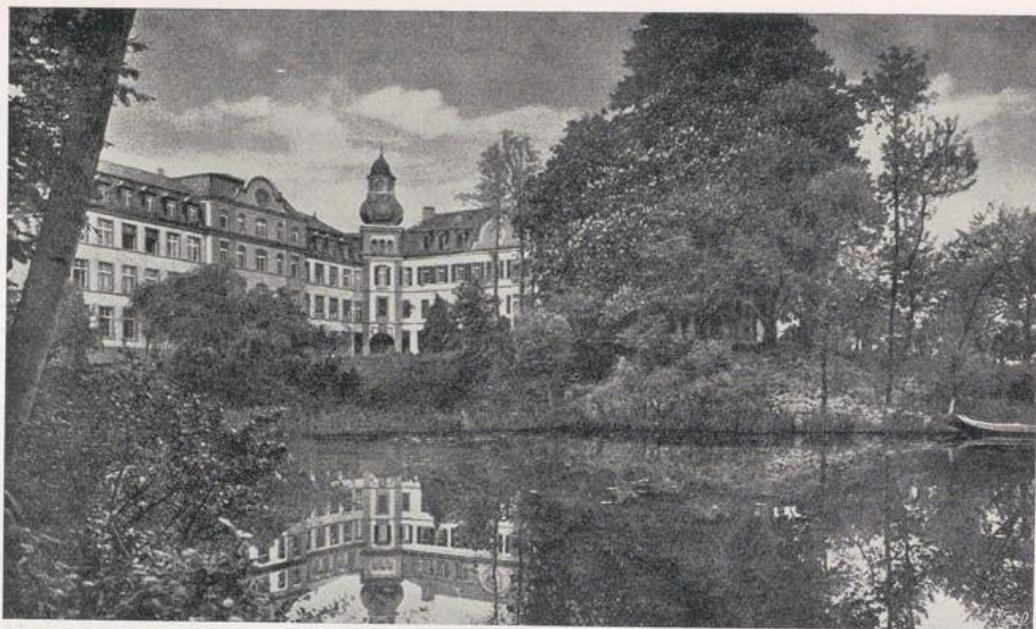
giatskirche, reich an kostbarer Ausstattung. Im 17. Jahrhundert haben die puritanischen Holländer von den vielen Altären nur einen verschont gelassen. Lettner, Tabernakel und Chorumgang wurden niedergerissen. Was sich dann in das 19. Jahrhundert hinein gerettet hat, wurde von der eigenen Gemeinde, selbst der reich geschnitzte Hochaltar, der letzte, den die Holländer nicht zerstört hatten, zu Geld gemacht! So hat die Kirche einen fortgesetzten Bildersturm erlebt: erst wurde sie aus religiösem Fanatismus verprotestantisiert und dabei ihrer herrlichsten Kostbarkeiten beraubt; dann wurde sie aus zeitlicher Geschmackseinstellung vom eigenen Kirchenvorstand weiter beraubt; dann wurde sie aus einer anderen zeitlichen Geschmacks- und Gesinnungseinstellung „kirchlicher“ gestaltet und abermals entstellt — alles aus innerster Überzeugung und Gottwohlgefälligkeit. Erhalten ist aber noch von der alten Ausstattung die schöne sitzende Madonnenstatue aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das lebensgroße lustige Reiterstandbild des Heiligen Georg (um 1530), dann die sehr wertvolle Monstranz aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und kunstvoll gestickte Meßgewänder.

Der Platz um die Kirche in dem Schmuck seiner Linden und alten Häuser ist ein stimmungsvolles Idyll, und taktvoll wissen die mächtigen Baumkronen dem Auge die neuen Turmhauben zu verdecken (Bild S. 209 u. 211). Wie schön ist doch das Bild vom Kirchplatz auf den Marktplatz mit dem Blick auf Krahnentor und Strom. Und das lockt uns dann wieder hinaus, einmal das ganze Nest zu umgehen.



Rees.

Westfront der katholischen Pfarrkirche (1812—1828). Vgl. Bilder S. 208 u. 206.



Schloß Aspel.

Neubau 1720. Umbau 1908: Turm und rechter Flügel um ein Geschoß in gegebenen Formen erhöht. Linker Flügel neu aufgeführt.

Außer dem Krahnentor ist noch das Rheintor erhalten (1600), eine ähnliche schlichte Pforte wie die Kuhpforte in Orsoy (Bild S. 148), dann auf der Stadtmauer ein alter achteckiger Wachturm mit einer koketten barocken Haube. Trutzig reckt sich noch immer am Süden der Rheinfront der backsteinerne Mühlenturm auf seinem Basaltsäulensockel gegen den Horizont (Bild S. 202a). Zwischen die beiden folgenden Wachturmstümpfe hat auf die Stadtmauer sich ein Bürgerhaus gestellt, als wenn nun beide Türme ihm gehörten. Dann biegt zu den Rheinwiesen der Eisbrecher ein, das „Rondell“. Hier zu stehen im Sommer unter den prächtigen alten Linden mit dem Blick auf den Strom, oder im Frühjahr, wenn das Hochwasser die Wiesen überschwemmt, wenn es die Rondellmauern hinaufsteigen will und den Strom in einen weiten See verwandelt, oder im Winter, wenn das Treibeis gegen das Rondell anprallt und sich staut, das gehört zum Schönsten, was der Niederrhein an seinen Ufern besitzt. Vom Rondell zieht ein breiter Wall, der die tiefer liegenden stillen Häuser gegen Hochwassergefahr schützen soll, landeinwärts, den Rheinwiesen entlang, auch er von prächtigen Lindenkronen beschattet. Und schließlich noch ein Bummeln hinter der alten Stadtmauer am Rhein, den breiten Strom vor Augen. — Nicht einzelne Bauten nur, sondern auch ganze Orte sollte man unter Denkmalschutz stellen; am Niederrhein an erster Stelle Rees! Es gibt in der Tat nichts Stimmungsvolleres für ein verliebtes Pärchen, das am Niederrhein allein sein will mit dem Strom, einer ewig wechselnden Natur, traulich verschwiegenen Plätzchen und Ecken, einem malerischen Städtchen und ungestört mit sich selbst! Zons, das wäre das einzige Städtchen am Niederrhein, an das man denken könnte in Rees (Bild S. 56 ff.). Meint P. Bourfeind Zons oder Rees, wenn er in seinem netten Buch „Niederrhein“ ein Gedicht überschreibt „Die schläfrige Stadt“?



Rees.

Partie am Kirchplatz. — Vgl. Bild S. 209.

Die Giebel eng aneinandergedrängt und dazwischen die holprigen Gassen gezwängt, schlummert das Städtchen im Sonnenschein.

Eine Mauer ist darum gelegt. Ein hoher Turm hält einsam Wacht über den schläfrigen Giebeln. Aus dem Strom steigen die Weiden empor, sie stehen drohend vor dem Tor bis an den verfallenen Grabenrand auf den grünen Wiesen.

Kopf an Kopf. — Die Sommerruh schleicht durch die Gassen auf goldenem Schuh. Und den Häusern fallen die Augen zu.

In nächster Nachbarschaft von Rees, auf dem Wege landeinwärts nach Haldern, liegt ein verborgenes Schloß- und Parkidyll, das auf das engste verbunden ist mit der Geschichte Rees' und seiner Kollegiatskirche, Schloß Aspel (Bild S. 210). Die Heilige Irmgard, Gräfin von Aspel, deren Steinsarkophag im Dom zu Köln steht, „Sepulcrum Irmgardis“, ist die Stifterin der Kollegiatskirche (um 1000). Die Kirche war 1245 ein Raub der Flammen und ist bald darauf durch den schon erwähnten, 1811 eingestürzten gotischen Neubau ersetzt worden. Wie groß zu Irmgards Zeiten, die bruderlos regierende Gräfin war, das Land Aspel gewesen ist, weiß ich nicht. Der Hauptort war Rees, dort auch der Sitz der Gerichtsbarkeit. Dazu kamen große Ländereien vom Niederrhein bis zum Siebengebirge, im Aachener Land usw. Gerichtsbarkeit und Münzrecht in Rees, den Reeser Bruch, den Hof zu Wezefeld, Weinberge und sonstigen Landbesitz in Königswinter vermachte Irmgard noch zu Lebzeiten dem Kollegiatskapitel, das bis zum Jahre der großen Revision der deutschen Landkarte im Jahre 1803 bestand, bis zu dem schwer aussprechbaren „Reichsdeputationshauptschluß“.

Aber heute ist noch die Stiftung der Heiligen Irmgard lebendig, denn die Pfarr-, Vikar- und Küsterstellen zu Rees, Haldern und anderen Orten der Nachbarschaft